

УДК 32.001 + 321.7

Роберт Стингл

Движущие силы политики

С эволюционной точки зрения страх всегда выступал в качестве двигателя действия. Как эмоциональная реакция, страх помогает нам обращать внимание на опасные ситуации и наступает еще до того как возникает установка к бегству или к предосторожности. Существует несомненная связь между страхом и действием, ибо страх – это также и форма мобилизации. С античных времен риторика связывает страх с политикой, а современная эпоха доводит эту корреляцию до полного совершенства. Еще Макиавелли указывал, что гораздо лучше, чтобы народ боялся своего правителя, чем любил его. В наше время мы сталкиваемся с механизмом страха не только в сфере политики, но в средствах массовых коммуникаций; стратегия страха находит свое применение и в экономике, которая оттачивает этот инструмент манипуляции. Иррациональный страх сознательно нагнетается по поводу несуществующих опасностей с целью получить голоса избирателей и удержаться у власти.

Ключевые слова. Страх, разногласие, политика, демократия, политическое средство

Роберт Стингл, Мексика, Автономный университет штата Мехико, профессор-исследователь

При поддержке академического корпуса «Современное мышление: бытие, познание, действие» АУ штата Мехико

**The international scientific-practical conference
DISCOURSOLOGY: METHODOLOGY, THEORY AND PRACTICE**

UDC 32.001 + 321.7

Robert Stingl

Driving forces of a policy

In the history of evolution fear has always been an engine for further actions. An emotional reaction that allows us to act in the face of danger. Fear starts the action of avoidance or evasion. From a psychological point of view, there is a clear link between fear and action. Therefore, fear is also part of political mobilization and since the ancient world part of politics. The ancient rhetoric directed the fear in the teaching of effects and to date its use has been perfected. Machiavelli stated already, it would be better, though the prince would not be loved by his people that it would be better if they fear him. Today we are experiencing, reinforced by the media, a machine of fear and not only in politics. The economy or the health system makes also use of fear campaigns. They created not only fears, referring to a concrete object, they also create irrational fears.

Keywords: Fear, discord, politics, democracy, political medium

Robert Stingl, Independent university of the Mexico state, professor ,

At support of the academic case
UAEM «The modern thinking: being, knowledge, action»

CDU 32.001 + 321.7

Robert Stingle

Angst und Zwietracht als politisches Fundamentos

Angst war als der Evolutionsgeschichte schon immer ein Motor zu weiteren Handlungen. Eine emotionale Reaktion, die uns ermöglicht im Angesicht der Gefahr zu handeln. Sie setzt vor der Vermeidung oder Flucht ein. Aus psychologischem Grund gibt es eine klare Verbindung zwischen der Angst und Aktion. Daher ist die Angst auch Mittel zur politischen Mobilisation und ist seit der Antike Bestandteil der Politik. Die antike Lehre der Rhetorik verwies die Angst in die Effektenlehre und bis heute wurde ihr Einsatz perfektioniert. Auch Machiavelli stellte schon fest, dass es besser wäre, wenn schon der Fürst nicht geliebt werde, dass es besser sei wenn das Volk ihn fürchte. Heute erleben wir, verstärkt durch die Medien, eine Maschine der Angst und kommt nicht nur in der Politik zum Einsatz. So bedient sich auch die Wirtschaft oder das Gesundheitssystem ihrer. So wurden nicht nur rationale Ängste, die sich auf ein konkretes Objekt beziehen, sondern auch irrationale Ängste gefördert.

Schlüsselwörter: Angst, Zwietracht, Politik, Demokratie, politische Mittel

La ponencia fue publicada con el apoyo del cuerpo académico: "Pensamiento contemporáneo: ser, conocer y hacer" de la UAEM

Internationale wissenschaftliche Konferenz DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS

Im Gegensatz zur *Hard Power*, mit der politische Ziele durch ökonomische oder militärische Mittel erzwungen werden sollen, wird *Soft Power* als Mittel bezeichnet, das durch einen ideologischen und kulturellen Einfluss auf Entscheidungsträger Veränderungen in der Gesellschaft und Politik herbeiführen soll. Auch wenn sich die beiden in ihrer Erscheinungsform klar unterscheiden, haben sie zum Ziel, politische Akteure zu beeinflussen, und werden mehr oder weniger aggressiv eingesetzt, aber auch wahrgenommen. Kommt es zu einem Zusammenspiel zwischen *Soft-* und *Hard Power* spricht man auch von *Smart Power*. Sie schließen sich gegenseitig nicht aus, sondern ergänzen sich. Es sind drei politische Begriffe, die von *Joseph Nye* definiert wurden und fast jedes politische System bestimmen. Auch wenn er die *Soft Power* eher als positive Form der Veränderung durch kulturelle Werte sieht, welche eine Anziehung auf politische Entscheidungsträger ausüben können – wie zum Beispiel durch Technik und Wissenschaft oder kulturelle Errungenschaften –, sind es auch negative Impulse wie Angst und Zwietracht, die auch seiner Definition gerecht werden, da sie als politisches Mittel nicht offensichtlich sondern meist unterbewusst wirken. Sie werden nicht negativ wahrgenommen, so wie der Einsatz von Gewalt. Negativ sind sie in dem Sinne trotzdem, da sie nicht die Vernunft sondern Instinkte im Mensch ansprechen. Ihr Einsatz stellt die Frage über ihre Rechtfertigung, die nur in Verbindung zu ihren Zielen bewertet

werden können. In der Politik rechtfertigen die Ziele auch die Methoden. Auch wenn diese auf ein Gemeinwohl ausgerichtet sind, sind die Methoden zur Erlangung zu hinterfragen. Das Problem stellt sich aber, dass die eingesetzten Mittel nicht die Vernunft sondern die Instinkte ansprechen und somit stehen sie grundlegend gegen eine Politik auf der Grundlage von vernunftbegabten Wesen. Im Sinne der Moderne und dem Verständnis von Demokratie sollten politische Entscheidungsfindungsprozesse so gestaltet werden, dass sie von einer breiten Masse nachvollziehbar sind, da diese alle betreffen, und nicht durch Instinkte bestimmt werden, die möglicherweise nur einen kleinen Teil favorisieren. Gesetze als Konsequenz von politischen Entscheidungen sollten Produkte des rationalen Denkens und nicht eines Impulses sein, da sie sonst zur Ungerechtigkeit führen können. Auch sollten sie aus einer Notwendigkeit der realen Problemen entstehen und nicht durch Ideologien oder Weltbilder, da diese oft konträr zu den realen Bedingungen stehen. Zweifellos kann durch die Stimulation von Instinkten des Wählers viel erreicht werden, aber sie führen zu einem ethischen Problem, da sie direkt mit den Zielen in Verbindung stehen und diese sie letztlich auch rechtfertigen müssen. Die Frage welche Ziele nun den Einsatz solcher Mittel rechtfertigen können, beantwortet nur die Geschichte.

Während die Mobilisierung des Volkes früher einen konkreten Bezug hatte, wie zum Beispiel einen heran nahenden Feind, so blei-

**Internationale wissenschaftliche Konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

ben die wahren Zielsetzungen durch Ideologien und einer immer komplexeren Welt verschlossen. Es kommt daher immer mehr zur Tendenz bei der Mobilisierung von Wählerstimmen auf eine Stimulierung der Instinkte in der Bevölkerung, da die Bürger, durch die Komplexität einer hochmodernen Welt überfordert sind, diese rational nachzuvollziehen. Politische Entscheidungsträger sehen aber auch den Vorteil im Einsatz solcher Mittel darin, dass man durch unterbewusste Strategien große Stimmenzuwächse generieren kann, auch wenn diese ethisch schwierig vertretbar sind, und es daher ein effektives Mittel zum Machterwerb und Machterhalt ist. Nachdem in einer globalisierten Welt *Hard Power*, also eine politische Umsetzung durch militärische und ökonomische Mitteln, von einem Großteil der Bevölkerung negativ betrachtet wird, bedarf es geschickter Strategien, um Veränderungen in der Bevölkerungen herbeizuführen, die auf den ersten Blick so nicht erkennbar sind. Das gilt sowohl für die eigene Bevölkerung als auch auf andere Länder.

Zwei politische Mittel, die in den letzten Jahrzehnten häufiger eingesetzt wurden, sind die Angst und die Zwietracht. Jeder historische Abschnitt und sein politischer Kontext brachte eigene Ängste hervor. Es waren die Angst vor Naturkatastrophen, Epidemien oder ökonomische und militärische Bedrohungen. Individuelle Ängste transformierten sich zu kollektiven Ängsten, aber immer in Bezug auf ein konkretes Szenario. So unterscheidet sich der Einsatz einer Politik der Angst in den letz-

ten Jahren dadurch, dass sie nicht nur vermehrt eingesetzt wird, sondern auch, dass Ängste konstruiert werden und sich nicht mehr auf etwas Konkretes beziehen. Die Angst entsteht durch Möglichkeiten und nicht mehr aus einer Notwendigkeit. Dabei wirkt sie wie ein Impuls, der einen Mechanismus im Menschen Gang setzt, und ist somit immer ein Auslöser für weitere Aktionen. So führt sie zur Flucht und Vermeidung oder dazu, sich der Gefahr zu stellen. Auf jeden Fall führt sie zu einer Veränderung des Verhaltens und ist ein wichtiger genetischer Bestandteil des Überlebens. Die Politik der Angst stimuliert genau diesen Impuls.

Während sich die Angst früher konkret auf eine einzelne Bedrohung und ihre Auswirkungen bezog, so veränderte sich das gesellschaftliche Klima der letzten Jahre, indem man mit der Angst immer öfter aktiv Politik betreibt. Die Angst wird benutzt, um den Menschen zu Veränderungen zu bewegen, an denen er aus Trägheit kein Interesse hat, oder um ihn zu etwas zu bewegen, auch wenn es gegen seine eigenen Interessen gerichtet ist. Als politisches Mittel ist die Angst seit der Antike bekannt und wurde über die Renaissance perfektioniert, vor allem durch das Werk Machiavellis. Sie soll dem Fürsten zum Machterhalt dienen und ist somit ein legitimes Mittel in der Politik. Dennoch hatten sie zum Ziel, die Gemeinschaft zu schützen und stärken. Auch wenn Machiavellis Idealfürst als eine politische Person frei von ethischen und moralischen Prinzipien erscheint und in erster Linie auf seinen Machterhalt bedacht

**Internationale wissenschaftliche Konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

sein sollte, war sein politisches Ziel auf ein Gemeinwohl des Volkes ausgerichtet. Durch das Ziel konnte er die Mittel rechtfertigen. Ab der Moderne werden nicht nur die Ziele sondern auch die Methoden kritisch betrachtet. Durch den Zerfall der Gesellschaften in Einzelinteressen ist die Angst nicht mehr auf ein Ziel ausgerichtet, sondern vielmehr ein Mittel, um die partikularen Interessen bestimmter Gruppen gegen andere durchzusetzen. Dies führte dazu, dass sich Ängste in verschiedenen Formen manifestieren, je nach den politischen Zielen, die damit verwirklicht werden sollen. Zusammen mit der Zwietracht ist die Angst zum wichtigsten Bestandteil der aktuellen Politik geworden. Die Angst ist ein Grundgefühl der Modernen und artikuliert sich auf verschiedenste Weise. So ist es nicht nur die Existenzangst, die uns heute bestimmt, sondern sie findet sich auch wieder in den Themen wie die Umwelt, Arbeit, Familie, Staat, Sicherheit, Gesundheit, Wissenschaft usw.

Die Idee eines größtmöglichen Konsens und des Gemeinwohls als Ziel des politischen Diskurses, um Gesellschaften auf einer Basis der Solidarität und einer sozialen Gerechtigkeit zu gründen, wich heute den Zielen partikulare Interessen oder Weltbilder. Gesellschaften werden nicht mehr aufgrund ihrer sozialen Notwendigkeiten geformt, sondern vielmehr aus den Weltbildern der jeweiligen politischen Protagonisten. Sie zwingen Gesellschaften dazu, sich den jeweiligen Idealen der Parteien oder Personen anzupassen. Der stärkste Faktor, der die Politik

bestimmt, ist zweifelslos die Wirtschaft, der sich sämtlichen sozialen Aspekte unterordnen muss. So werden grundlegende und wichtige Prozesse zur Bildung von Gesellschaften, wie Bildung oder Gesundheit, nur unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet. Die eigentlichen Bedürfnisse müssen oftmals ideologischen Weltbildern weichen. Der Bürger ist nicht mehr Ziel der Politik, sondern vielmehr Mittel zur Realisierung von bestimmten politischen Interessen. Diese Eigeninteressen werden durch Ideologien getarnt, die aber ihren Idealen und Begriffen nicht gerecht werden. So betreiben zum Beispiel Sozialisten keine soziale Politik mehr oder Konservative vertreten keine bürgerlichen Werte, auch wenn sie vorgeben, sich dem Bürger verpflichtet zu fühlen. Die Ideologien zwingen Bürger dazu, sich an diese anzupassen und nicht umgekehrt. Zu den wichtigsten Motoren dieser politischen Zielerfüllung werden Angst und Zwietracht, weil diese nicht die Vernunft, sondern den animalischen Effekt im Menschen ansprechen. Obwohl durch diese Mittel beachtliche Erfolge erzielt werden können und sich Gesellschaften aktiv formen und verformen lassen, treibt es aber auch die Entsolidarisierung voran und kann nicht nur in einer weiteren Entfremdung zwischen dem Staat und seinen Bürgern münden, sondern auch in einen kompletten Zerfall der Gesellschaften in ihre Einzelinteressen. Unter diesem Gesichtspunkt sind wichtige Entscheidungen wie etwa im Sozial- und Gesundheitswesen oder auch in der Erziehung nicht mehr möglich.

**Internationale wissenschaftliche konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

Die Angst übernimmt die Funktion der Mobilisierung, sie bildet vor allem den Antrieb zu Veränderungen. Sie hilft auch, dass sich Gesellschaften oder Teile davon gegenüber einem gemeinsamen äußeren Feind eine Einheit bilden. Oft stehen den ideologisch motivierten Veränderungen die individuellen Freiheiten des Bürgers entgegen. Zum Beispiel musste die Notwendigkeit eines Kriegsgrundes der USA gegen den Irak erst geschaffen werden, da er rational für die Bürger der USA nicht nachvollziehbar war. Der Boden für die Intervention musste erst aufbereitet werden, um eine breite Zustimmung des Volkes dafür zu gewinnen. Es wurde ein Klima der Angst geschaffen unter dem Eindruck einer ständigen Bedrohung durch weitere terroristischen Anschläge, die auch dazu geführt haben, dass man Freiheiten des Bürgers, die hinderlich gegen diesen Kriegsgrund waren, beschnitt. Somit wurden nach den Anschlägen vom 11. September 2001 auch die Presse und Meinungsfreiheit indirekt eingeschränkt und eine kritische Berichterstattung war kaum mehr möglich, da sich die Gesellschaft gegen den Feind solidarisierte. Eine Abweichung von der gemeinsamen Linie wurde mit Argwohn betrachtet. In diesem Klima wich die Vernunft der Angst und Hysterie. Ein Vorteil für die politischen Entscheidungsträger war, dass Freiheiten heute nicht mehr wegen dem Ideal an sich verteidigt werden sondern nur mehr aus Gewöhnung an sie. Das machte es leichter diese zu beschneiden, da diese nur mehr bedeutungslose Floskeln sind. Da-

her mussten nur Notwendigkeiten geschaffen werden, die den Bürger zur Aufgabe dieser Freiheiten brachten. Es liegt in der menschlichen Natur, dass Veränderungen misstraut werden, wenn diese im Gegensatz zu den Gewohnheiten stehen. Solange es dem Mensch gut geht, will er auch keine Veränderungen. Sollen sich aber nun Gesellschaften nach den Weltbildern der politischen Entscheidungsträgern richten, muss man einen Impuls setzen, um diese Veränderungen zu erreichen. Genau dort setzt die Angst ein. Gepaart mit der Zwietracht kommt es zu einer extremen Polarisierung der Gesellschaft, die meist radikal in ihren Interessen und Meinungen über ihre Verschiedenheit und ihre Ziele aufeinanderprallt. Da in modernen Demokratien nur mehr einfache Mehrheiten ausreichen, um Entscheidungen durchzusetzen, muss man die entsprechenden Zielgruppen, die diese Mehrheiten beschaffen können, ansprechen. Dies ist auch hilfreich, um etwaige kritische Stimmen oder eine Opposition zum Schweigen zu bringen. Es wird daher eine Politik betrieben, in der gezielt Gruppen gegeneinander ausgespielt und aufgehetzt werden.

Der Streit über die Staatsschulden Griechenlands ist ein hinreichender Beweis für diese politische Strategie. Obwohl die europäische Union, allen voran Deutschland, nicht den griechischen Staat finanzieren und das Geld somit nicht dem Bürger, sondern aus wirtschaftlichen Eigeninteressen dem Finanzsystem zukommen lassen, werden Feindbilder konstruiert. Es wird das Bild des

**Internationale wissenschaftliche Konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

faulen und korrupten Griechen bemüht, der an seiner Misere allein die Schuld trägt, und andererseits des armen, fleißigen Deutschen, der jetzt für die Verfehlungen eines anderen Staates aufkommen muss. Verschwiegen wird aber dabei die vollkommen verfehlte Finanzpolitik, in der man einem hoch verschuldeten Staat noch mehr Kredite gewährt hatte, obwohl man wusste, dass er nicht in der Lage ist, diese Schuld zu begleichen. Um den finanziellen Mehraufwand zu rechtfertigen und die eigentlichen Motive der Rettung des Banken- und Finanzsystems als Rettung des griechischen Staates zu verschleiern, setzte eine Kampagne der Zwietracht gegen die Bevölkerung Griechenlands ein, die von den Boulevardblättern weiter angeheizt wurde. Die Angst, dass die deutschen Steuerzahler schwere finanzielle Verluste erleiden müssen, erledigt ihr Übriges. Die europäische Union fährt eine gefährliche Strategie, da diese Hetze gegen den eigentlichen Sinn der europäischen Einheit steht und zu ihrem Zerfall beitragen kann.

Es wird aus den Krisen politisches Kleingeld gewonnen, anstatt sie zu lösen oder Strategien zur Vermeidung zu entwickeln. Das politische Klima wird auch durch die Herabwürdigung des politischen Gegners oder in einer Konstruktion eines Bedrohungsszenarios, falls der andere Kandidat gewinnen sollte, geprägt. Offen werden Arbeiter gegen Studenten, Arm gegen Reich, Jung gegen Alt und Frauen gegen Männer ausgespielt. Es geht nicht mehr darum, eigene politische

Ziele zu definieren, sondern nur mehr darum, sich gegen andere Parteien zu behaupten. Der Neid und die Zwietracht sind dabei behilflich. Was Wähler mobilisiert, ist die Angst, gegenüber einer Gruppe zu kurz zu kommen oder sich wenigstens nicht genügend Vorteile verschaffen zu können. Das Resultat ist, dass sich die Gesellschaft zunehmend entsolidariert. Der Zerfall der Gesellschaft in ihre Einzelinteressen hat auch den Vorteil, dass die Politik in den aktuellen Demokratien diese nicht mehr in ihrem Ganzen sehen muss. Es sind nur mehr Mehrheiten notwendig, um die politische Macht zu erlangen und Entscheidungen auf diese zu begründen. Es geht nur darum, eine gewisse Wählergruppe zu mobilisieren; am besten diejenigen, die noch aktiv an den Wahlen teilnehmen und noch politisches Interesse zeigen. Auch wenn die Politik meist auf die Interessen einer kleinen, wohlhabenden Schicht ausgerichtet ist, reicht diese zur Erlangung politischer Macht nicht aus. Auch wenn sie die finanzielle Hauptlast an der Finanzierung der Wahlprogramme tragen um somit auch die politischen Inhalte bestimmen, bedarf es die Mobilisierung einer bestimmten Wählergruppe. Genau hier präsentiert sich aber auch der Unterschied zwischen den Interessen des Wählers und den eigentlichen Inhalten der Parteien, die ihm aber verborgen bleiben. Die in vielen Ländern immer weiter sinkende Wahlbeteiligung trägt dazu bei, dass man nicht nur den Begriff der „Demokratie“ als eine Partizipation durch eine größtmögliche

**Internationale wissenschaftliche Konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

Mehrheit in Frage stellen muss, sondern auch die Gefahr, dass sie in Diktaturen von Minderheiten münden. Die US-Wahl im Jahr 2000 von George Bush zum Präsidenten des mächtigsten Landes der Welt bestätigt genau diese Annahme. Bei der Wahl erlangte er das Präsidentenamt bei einer Wahlbeteiligung von 50,3%. Begünstigt durch das Wahlsystem, gewann er mit nur 47,9% der Stimmen, obwohl sein Kontrahent Al Gore 48,4% der Stimmen für sich gewinnen konnte. Kein anderer als George Bush veränderte ab dem Jahr 2000 die Welt und stabilisierte sie – obwohl er nicht einmal 18% der US-Bürger hinter sich vereinigen konnte. Dennoch konnte er in den Krisen vom 11. September 2001 und den Kriegen gegen Afghanistan, Irak und den Terror eine Mehrheit seines Volkes für seine Politik hinter sich vereinigen und somit seine Wiederwahl 2004 sichern. Der Erfolg ist aber nicht auf seine positiven politischen Strategien oder soziale Veränderungen in der Gesellschaft zurückzuführen, sondern vielmehr auf eine Politik der Angst, die sich durch die Terroranschläge in den USA verbreitete. Es wurden Bedrohungsszenarien erschaffen, die zur breiten Akzeptanz einer militärischen Intervention führten, obwohl stichhaltige Beweise und Fakten über eine Beteiligung des Iraks bis heute fehlen.

Im angloamerikanischen Raum ist nach den Anschlägen in New York vom September 2001 diese Methode wieder in das öffentliche und wissenschaftliche Interesse gerückt und allgemein als *politics of fear* bekannt. Die Vereinig-

ten Staaten sind weithin als die Nation bekannt, die wie keine andere Grundrechte und die persönliche Freiheit ihrer Bürger garantiert. Dies kann man auch sehr gut am liberalen Waffenrecht sehen, das ein Verbot kaum zulässt, da dies die Grundrechte der Bürger beschneiden würde. Auch nach vielen tödlichen Zwischenfällen, die in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregten, ist die Durchsetzung eines Verbotes nicht möglich, da noch eine Mehrheit am ihr garantierten Verfassungsrecht festhält. Der Staat verhält sich prinzipiell gegenüber seinen Bürgern passiv und hat kaum Rechte, in die Privatsphäre einzudringen. Was aber durchaus für den Staat bei der Verbrechensbekämpfung oder steuerrechtlichen Angelegenheiten hinderlich sein kann. Um der Aufgabe der öffentlichen Sicherheit gerecht zu werden, bedarf es rechtlichen Mitteln, die diametral gegen die Grundrechte der Bürger standen. Der 11. September 2001 änderte nicht nur den Umgang mit diesen Freiheiten, sondern erzeugte auch ein Klima der Angst. Die Anschläge trafen eine Nation, die sich für unverwundbar hielt, in ihr Herz. War vor dem Anschlag eine Änderung dieser grundlegenden Freiheiten des Bürgers undenkbar, so ging es nach den Anschlägen umso schneller. Der Staat bekam das Recht, ohne richterlichen Beschluss seine Bürger abzuhören, sie für eine gewisse Zeit festzuhalten und sie unter den neu geschaffenen Terrorgesetzen zu verdächtigen und auszuspionieren. Er drang immer mehr in die Grundrechte seiner Bürger ein und das

**Internationale wissenschaftliche Konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

mit ihrer Billigung. Der Kampf gegen den Terror rechtfertigte jede Mittel. Die Folter in Guantanamo wurde somit als legitimes Mittel der Selbstverteidigung anerkannt, auch wenn dadurch sämtliche rechtsstaatliche Prinzipien gebrochen wurden. Kritische Stimmen wurden als Verrat bezeichnet, und somit gab es auch keinen freien Raum der Meinungsäußerungen mehr. George Bush stellte die Richtlinie auf, wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, und brachte damit sogar im eigenen Land kritische Stimmen zum Schweigen. Opposition und Medien verhielten sich gegenüber den radikalen Veränderungen passiv, um nicht selbst in Verdacht zu geraten. Doch war der interne Abwehrkampf gegen den Terrorismus nicht genug, er wurde auch nach außen getragen. Es wurde Stimmung für einen Krieg gegen den Irak und Afghanistan vorbereitet, für die es unter normalen Umständen keine Zustimmung aus der Bevölkerung gegeben hätte. Die Vereinigten Staaten betrieben bewusst eine Politik der Angst, um so eine ganze Nation zu ändern und die außenpolitischen und innenpolitischen Ziele eines kleinen, elitären Kreises rund um die konservativen Hardliner zu erreichen. Die konspirative Vermutung liegt natürlich nahe, dass die Verantwortlichen zumindest von den Attentaten gewusst und sie nicht verhindert haben, um so eine Gesellschaft radikal ändern zu können.

Die Angst ist als Mittel in der Politik kein neues Phänomen. In der Antike kannte man schon seit Thukydides, neben Ehre und Besitz, die Angst als motivierende

Hauptkraft des politischen Handelns. Sie kam immer dann zum Einsatz, wenn es höhere Ziele verlangten. So wurde eine Gefahr heraufbeschworen, um das Volk gegen einen möglichen Gegner zu mobilisieren. Ein Mittel, das noch heute angewendet wird, um ein kriegsmüdes Volk vom Einsatz militärischer Mittel zu überzeugen. Daher fand die Angst auch den Eingang in die Rhetorik der Antike und wirkte bis in die Aufklärung nach. In der Rhetorik hat sie ihren Platz in der Affektenlehre, ist aber heute so nicht mehr wiederzufinden. Die Mittel sind durch die Massenmedien wesentlich effektiver und unterschwelliger in ihren Methoden. Doch im Kern hat sie bis heute denselben Effekt: Sie soll den Menschen zu Taten bewegen, die der Verstand womöglich nicht zulassen kann. Durch die Stoiker fand die Angst den Weg in die klassische Philosophie, die sie als einen Grundzustand des Menschen beschreibt. Schon in der Antike war die Angst ein fester Bestandteil der Reflexionen über eine Grundkonstante des menschlichen Seins und überdauerte den Diskurs bis in die Neuzeit. Es war Machiavelli, der feststellte, dass Angst nicht nur ein Mittel zur Motivation des Bürgers ist und ihn sozusagen „freiwillig“ zu seinem Einsatz für die Regierung drängt, sondern auch intern zum Machterhalt und zur Aufrechterhaltung der Ordnung geeignet ist. So meint Machiavelli, wenn der „Príncipe“ von seinem Volk nicht geliebt wird, dass es besser sei, wenn er gefürchtet wird. Die Furcht wird zur Konservierung der eigenen Macht gebraucht. Dies

**Internationale wissenschaftliche Konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

setzt aber ein negatives anthropologisches Menschenbild voraus, das auch Thomas Hobbes mit Machiavelli teilt. Es ist die Grundannahme, dass der Mensch an sich schlecht und defekt sei. Er ist sich der eigene Feind und zeichnet sich durch Furchtsamkeit und Aggressivität gegenüber seinesgleichen aus. Dort, wo die Moralität in den sozialen Bindungen scheitert, also der Verstand einen Defekt aufweist, muss die Angst zum Instrument der Stabilisierung werden. Da der Mensch kein rein vernunftbegabtes, sondern primär ein emotional getriebenes Tier ist, kann die Angst in ihm zur Entfaltung kommen. In der Antike galt die Angst noch als ein passives Gefühl, die es durch Tugenden zu überwinden galt. Bei Machiavelli wird sie zu einem zentralen Bestandteil der Politik oder bei Hobbes zum entscheidenden Antrieb jeglichen politischen Handelns. Die Angst wird von einem passiven zu einem aktiven Gefühl. Sie transformiert einen individuellen Zustand in einen kollektiven. Regierungen eignen sich die Angst als produktives Mittel an, um über ihre Bürger und deren individuelle Neigungen hinweg zu bestimmen. Die Angst wird zu einem Kernelement der Politik in der Moderne.

Sören Kirkegaard schuf in seiner Arbeit „Der Begriff der Angst“ auch die Grundlage für eine neue Existenzphilosophie, die sie als Grundkonstante des menschlichen Seins beschreibt: „Ohne Angst lernt der Mensch nicht!“ Bemerkenswert in Kirkegaards Arbeit ist die Unterscheidung zwischen Angst und Furcht. Während sich die Furcht auf ein konkretes

Objekt bezieht, ist die Angst objektlos. Heute werden diese zwei Begriffe oft synonym verwendet; das sind sie aber nicht. Kirkegaard beschreibt die Angst nicht generell als negativ. Sie öffnet ihm die Möglichkeit, zwischen vielen Optionen zu wählen, und ist somit Voraussetzung für die Freiheit. Sie impliziert aber auch die Möglichkeit einer schlechten Wahl, und so ist sie auch die Grundlage für die Sünde.

In der Tat muss man wohl zwischen rationalen und irrationalen Ängsten unterscheiden. Während sich rationale Ängste auf ein konkretes Bedrohungsszenario beziehen, sind irrationale Ängste lediglich Möglichkeiten, die unter bestimmten Umständen eintreten können. Sie sind konstruiert! In der Evolutionsgeschichte des Menschen haben irrationale Ängste mit der Religion und Politik ihren Anfang gefunden. Diese Ängste dienen als Antrieb, um das Individuum zu etwas zu zwingen, das nicht in seinem natürlichen Umfeld ist. Die Religionen bieten sehr wohl die Freiheit im Glauben, implizieren aber in gleicher Weise Konsequenzen bei Nicht-Erfüllung. Der Mensch wird zum Gefangenen seiner Angst.

Die Angst hat in der Evolutionsgeschichte des Menschen eine sehr wichtige Funktion. Sie ist ein internes und emotionales Grundgefühl des menschlichen Seins und tritt immer vor einem Flucht- oder Vermeidungsverhalten auf. Entgegen der häufigen Annahme, dass Angst nur paralyisiert, steht die Angst in einer direkten Verbindung mit dem Handeln. Sie ist der Initiator für weitere Handlungen. Dabei kommt es auf die

**Internationale wissenschaftliche Konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

Dosierung der Angst an. Es stimmt, dass zu viel Angst zu einer Paralyse führt, aber bei zu wenig Angst kommt es zur Unterschätzung der Gefahr. Die Angst unterliegt daher individuellen Lernprozessen. Nach Kirkegaard muss der Mensch das Fürchten erst erlernen. Der Mensch hat in seinen Genen nur die Funktion der Angst selbst, diese bestimmt aber nicht, wovor er Angst hat. Menschen können ihre Ängste durch individuelle Erfahrungen erlernen oder auch verlernen. Somit können auch aus individuellen Ängsten kollektive werden, wenn eine bestimmte Gruppe eine Angst gemeinsam erlernt. So gibt es neben den Grundängsten in verschiedenen Epochen Ängste, die ganze Völker teilten: vor Krieg, Pest, Krankheiten, Wirtschaftskrise, etc. In Europa ist dieser Prozess seit fünfzig Jahren deutlich zu erkennen. Nicht nur, dass es die reale Bedrohung durch einen möglichen Atomkrieg zwischen Ost und West gab, herrscht eine weit verbreitete Angst vor der Einwanderung und der Vermischung mit anderen Kulturen. Es ist ein Klima der Verunsicherung und letztlich auch ein permanenter Zustand der Angst vor dem Verlust der eigenen Kultur, vor dem Verlust der eigenen Identität. Individuell ist es die Grundangst vor Veränderungen, kollektiv wird die Migration als reale Bedrohung wahrgenommen und zum Mittel einer Politik der Fremdenfeindlichkeit. Auch wenn sämtliche Statistiken gegen dieses konstruierte Bedrohungsszenario sprechen, ist diese Angst von einer irrationalen zu einer rationalen geworden. Das ist

ein idealer Nährboden für politische Parteien, sich diese Ängste zu eigenzumachen und sie zu forcieren. Da die politische Lüge und Übertreibung Hand in Hand mit der Angst geht, haben rechte Parteien, die traditionell dieses Thema besetzen, beachtliche Erfolge gefeiert, auch wenn die Mehrheit ihrer Wähler sich nicht mit den Inhalten dieser Parteien identifizieren. Die Erfüllung der eigenen Machtinteressen der Parteien erscheint wichtiger als der verantwortungsvolle Umgang mit rationalen oder irrationalen Ängsten. Erschwerend kommt dazu, dass aus einem historischen Kontext sich die Angst vor dem Fremden in ein gesellschaftliches Tabu geändert hat. Somit fühlen sich große Teile der Bevölkerung mit ihren Ängsten allein gelassen und werden leicht Opfer für Demagogie und Verführer. Man könnte meinen, dass die Unwissenheit Grundlage für die Angst ist. Aber rationale Argumente scheinen nicht fruchtbar. Die Aufklärung ist in einer hedonistischen Welt ein gescheitertes Projekt. Viel wichtiger ist, dass die Rationalität nur die Angst konserviert. Machiavelli meint dazu, dass durch die Vernunft die Angst zu einer untertänigen Vernunft vor den Gesetzen wird. Hobbes konstatiert, dass diese Vernunft ein Nutzungskalkül zwischen dem Individuum und der Allgemeinheit erzeugt.

Die Angst ist nicht nur Mittel in den politischen Prozessen, sondern hat auch in anderen Bereichen der Gesellschaft Einzug genommen. Mit der Wirtschaftskrise von 2008 ist es den Konzernen gelungen, die Arbeitnehmer zu

**Internationale wissenschaftliche Konferenz
DISKURSOLOGIE: METHODOLOGIE, THEORIE, PRAXIS**

weiten Eingeständnissen zu bringen, um so die strikten Arbeitsrechte in vielen industrialisierten Ländern zu lockern. Aus Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes war der Arbeiter nun bereit nicht nur ökonomische, sondern auch arbeitsrechtliche Einbußen hinzunehmen. Auch die Gesundheitsindustrie lukriert große Gewinne mit dem Grundgefühl der Angst. In Anbetracht von Krankheiten sind die meisten Patienten, bereit jegliche Summen für Medikamente und Behandlungen auszugeben. Die Autorität der Ärzte verbietet prinzipiell ein kritisches Hinterfragen über die Notwendigkeit. Die Angst vor möglichen Erkrankungen ist aber auch die effektivste Form, eine Veränderung des Le-

bensstils herbeizuführen. Prinzipiell ist die Angst ein Mittel und ihre Legitimation hängt von den Zielen ab. Ihr ständiger Einsatz führt aber zu einem Klima der Verunsicherung und einem Vertrauensverlust in der Gesellschaft, der nicht so leicht umkehrbar ist. Dort, wo eigentlich die Vernunft herrschen sollte, setzt die Paranoia ein und führt zu einem Bruch des sozialen Konstrukts. Dies wird durch den Einsatz von Zwietracht verstärkt, was zu einer vollkommenen Entsolidarisierung führt. Solidarität und Gemeinschaft sind keine Werte, die man durch Angst oder Zwietracht erreichen kann. Wohin uns Gesellschaften, die auf Angst und Argwohn gegründet sind, führen, ist absehbar.

Bibliographie

1. Fetscher, Iring (Hrsg.): *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*. In: *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*. 462, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1996 (übersetzt von Walter Euchner)
2. Kierkegaard, Søren: *Der Begriff Angst* (Originaltitel: *Begrebet Angst*, aus dem Dänischen übersetzt und herausgegeben von Emanuel Hirsch). In: *Gesammelte Werke* 11/12, 3. Auflage, Gütersloher-Verlagshaus, Gütersloh 1991, *Gütersloher Taschenbücher Siebenstern* Band 608
3. Machiavelli: *Il Principe / Der Fürst*. Italienisch/Deutsch. Reclam Taschenbuch, Stuttgart 1995
4. Nye, Joseph S.: *Soft Power. The means to success in world politics*, New York, PublicAffairs 2004